

englische Vokabeln für sein Studium an den Schränken im Badezimmer und an der Toilette befestigt. Aber nicht den normalen Scheiß, sondern kompliziertes Business-Englisch, bei dem sogar ich mit meinen eigentlich passablen Englischkenntnissen ausstieg und das, obwohl ich zweimal für einige Monate in fremdsprachigen Ländern unterwegs gewesen war.

Da schwang auch schon die Tür auf und Nat schleppte sich in die Küche. Mit einem tiefen Seufzer ließ er sich auf einem der Barhocker nieder. »Hi, Kumpel. Alles klar bei dir?«

Typisch Nat, dass er sich immer zuerst um andere sorgte, egal wie schlecht es ihm ging. Müde wischte er sich über die Augen und gähnte. Nachdem ich eine Kanne Filterkaffe aufgesetzt hatte, klatschte ich das Essen auf einen Teller und stellte es Nat hin. »Danke, alles bestens. Aber wie geht's dir und deiner Großmutter? Iss das und erzähl.«

Nickend dankte mir Nat, bevor er sich auf die Nudeln stürzte und mit vollem Mund zu reden begann. »Es war grauenhaft. Überall Schläuche und Kabel und Oma hat so winzig in diesem Krankbett ausgesehen.«

Er fuhr sich durch die blonden Locken, sein Blick driftete kurz in die Ferne. »Es sieht nicht gut aus. Meine Schwester trifft es besonders hart, eigentlich muss sie dringend für ihren Abschluss lernen. Sarah will zwar nicht wahrhaben, wie es um Oma steht, aber ich fürchte, dass sie nicht so schnell wieder rauskommt ... falls überhaupt.«

Das verschlug mir für einen Moment die Sprache, ich hatte nicht gedacht, dass es so schlimm um sie stand. »Das tut mir leid ... Kann ich irgendetwas tun?«

Nat lächelte schwach. »Hast du das nicht schon? Danke. Hau dich lieber ins Bett. Du musst früh raus. Oder hast du morgen keine Schicht?«

Während ich die restliche Soße in einen Behälter füllte und in den Kühlschrank stellte, nickte ich bejahend. »Stimmt, Punkt fünf muss ich dort sein, um bei den Vorbereitungen zu helfen.«

Seit ich vor sechs Monaten aus Amerika zurückgekommen war, jobbte ich als Frühstückskellner im *Radisson Blu Palais Hotel*, direkt am Parkring. Eine feine Adresse in Wien, vollgestopft mit gut betuchten Damen, die gerne zu viel Trinkgeld gaben. Mir konnte das mehr als Recht sein. Nur das Aufstehen war die Hölle.

»Du weißt, wie streng meine Chefin ist, da gibt es kein Zuspätkommen.«

Bei meinen Worten prustete Nat los: »Ja klar, als ob du sie nicht schon längst um den Finger gewickelt hättest mit deinen tiefblauen Augen«, wobei er das Wort *tiefblau* mit den Fingern in Anführungszeichen setzte und zu quietschen versuchte, wie es eine Bekannte von uns letzten Samstag auf einer Party getan hatte. Verspielt klimperte ich mit den Wimpern und lehnte mich an die Küchenzeile. Wieder musste Nat schmunzeln, wobei er dieses Mal schluckte, bevor er weiterredete: »Hör auf mit dem Scheiß. Verdammt, wenn ich eine Braut wäre, würde ich auch auf dich stehen. Aber weißt du was?« Nun tippte er mit der leeren Gabel in meine Richtung. »Ich würde nie mit dir ins Bett gehen, weil ich Angst vor Syphilis hätte.«

Theatralisch griff ich mir mit der Hand an die Brust und verzog schmerzverzerrt das Gesicht. »Das tut weh! Dabei wärst du so eine geile Schnitte, mit deinen blonden Locken und braunen Augen. Du brichst mir das Herz.«

Endlich erreichte Nats Lächeln auch wieder seine Augen und ich atmete innerlich erleichtert auf, bevor ich weiter blödelte. »Du bräuchtest dir gar keine Sorgen darum zu machen, Schatz. Ich nehme doch immer ein Kondom.«

»Zum Glück«, betonte er laut, »für die ganze Stadt, sonst würden drei Viertel der Frauen bereits krank im Spital liegen.«

Damit brachte er auch mich zum Lachen. »Du bist ein Idiot.«

Anstatt mir eine schnelle Retourkutsche zu verpassen, zwinkerte er mir zu und stopfte sich genüsslich den nächsten Happen in den Mund. »Deshalb ist es auch keine schlechte Idee, wenn du wieder losziehst, um die Frauen anderer Städte zu beglücken, damit unsere in Frieden weiterleben können. Weißt du schon, wann es soweit ist?«

Eigentlich hatte ich vorgehabt, spätestens im Herbst aufzubrechen und wieder für einige Zeit in Amerika herumzustreunen. Doch so wie mich Nat jetzt anguckte, wie ein zurückgelassener Welpen, meldete sich mein schlechtes Gewissen. Daher zuckte ich mit den Schultern. »Keine Ahnung. In den nächsten Monaten vielleicht. Warum?«

Er fragte nicht grundlos, etwas in seinem Blick machte mich unruhig, aber ich konnte nicht sagen was oder warum. Wir hatten die letzten Wochen schon einige Male darüber geredet. Bisher hatte er noch nie Probleme damit gehabt, dass ich manchmal für drei, vier Monate aus dem Land verschwand. Nat leckte die Gabel ab und stellte das Geschirr in die Spüle. »Nichts. Nur so.«

Damit war das Thema für ihn beendet und ich war auch nicht scharf darauf, zu ergründen, was diesbezüglich in ihm vorging. Wenn er wollte, dass ich meine Pläne verschob, aus welchen Gründen auch immer, hatte ich kein Problem damit. Aber ich würde es ihm sicherlich nicht aus der Nase ziehen. Wenn er was wollte, konnte er es einfach und direkt ansprechen. Aber Nat sagte nichts mehr dazu.

Wir redeten noch ein paar Minuten über anderes, bis ich mein Gähnen nicht mehr zurückhalten konnte und Nat sich eine Tasse Kaffee eingeschenkt hatte, um sich danach auf seine Lernunterlagen zu stürzen. Es war bereits elf Uhr und wenn ich morgen nicht verschlafen wollte, musste ich ins Bett. Nachdem ich ihm alles Gute für die Prüfung gewünscht hatte, drehte ich mich um und ging auf mein Zimmer zu. Doch bevor ich es erreichte, rief er meinen Namen: »Johnny.«

Ich blieb stehen und drehte mich um. »Ja?«

»Danke für das Essen und ...«, er zögerte kurz und sprach dann schnell weiter, »... für die Ablenkung. Das hab' ich gebraucht.«

Nat kannte mich nach all den Jahren zu gut, ich war doch nicht so subtil vorgegangen, wie ich gedacht hatte. »Immer, Mann.«

## 2. Kapitel

*The Script – »If you could see me now«*



### **Sarah – 2 Wochen vor dem Abflug**

Die Prüfungen waren nun seit über einer Woche vorüber und ich hatte sogar mit guten Noten meinen Abschluss gemacht. Aber fühlte ich mich jetzt so, wie ich es mir immer vorgestellt hatte? Waren diese Freiheit und Leichtigkeit spürbar, von der ich geträumt hatte? Nein, keine Spur davon, kein Funken von Unbeschwertheit – alles, was ich empfinden konnte, waren Wut und Trauer. So stark, dass sie mir manchmal die Luft nahmen. Es hätte alles anders kommen sollen, aber da wollte das Leben wohl einfach nicht mitspielen.

Keine Woche nachdem Großmutter ins Krankenhaus gekommen war, hatte sie einen zweiten Infarkt erlitten, den sie nicht überlebte. Und das, obwohl sie unter Aufsicht der Ärzte und Krankenschwestern gestanden hatte.

*Was hatten die getan? Geschlafen oder Karten gespielt?* Anders konnte ich mir nicht erklären, wie ein Mensch unter deren Fingern einfach wegsterben konnte. Ein warmherziger, witziger, liebevoller Mensch – in einem Moment noch hier und im nächsten für immer verschwunden. Es war wie ein böser Traum, aus dem ich einfach nicht aufwachte, egal, was ich tat.

Mit halb geschlossenen Lidern blickte ich auf das Flugticket. Es lag vor mir auf dem Schreibtisch und ich drehte es immer wieder mit der linken Hand um, unentschlossen, was ich damit machen sollte. Sowieso wusste ich nicht mehr viel – weder, was ich mit mir noch, was ich mit meinem ganzen Leben anfangen sollte. Ich war ratlos und es war niemand mehr hier, der mir Ratschläge geben konnte.

Meine Beine hatte ich unter dem Drehsessel verkeilt und mein Kopf ruhte auf dem Arm, mit dem ich mich auf dem Tisch abstützte. Diese Position behielt ich bereits seit einer halben Stunde bei und allmählich bemerkte ich Verspannungen im Nacken

sowie ein Ziehen im Arm. Aber auch der Schmerz in meinem Körper half nicht, die Trauer zu ersticken. Ich unterdrückte die Tränen und schluckte die Bitterkeit hinunter. Trotzdem zitterte meine Unterlippe vor stummem Kummer und ich atmete einige Male tief ein. Die letzten Tage und Wochen hatte ich fast ständig geweint, wenn ich alleine war. Und langsam glaubte ich, keine Flüssigkeit mehr in mir zu haben. Aber das verhinderte nicht, dass meine Brust und meine Kehle eng wurden, bis ich keine Luft mehr bekam. Es fühlte sich an, als würde mein Kiefer bersten, da ich meine Zähne so fest aufeinanderpresste, um der Traurigkeit Herr zu werden. Aber es half nichts, es gab *nichts*, das helfen konnte.

Nat hatte die letzten zwei Wochen nach dem Tod unserer Großmutter hier geschlafen, war gestern Abend aber wieder Richtung Wien gefahren. Seitdem wusste ich nichts mehr mit mir anzufangen. Die Wohnung erdrückte mich, jetzt, wo ich ganz alleine hier saß. Ich musste auf der Stelle raus, bevor ich keine Luft mehr bekam.

\*\*\*

Eine halbe Stunde später kam ich am Friedhof an. Mit einem kleinen Blumenstrauß in den Händen und hängendem Kopf marschierte ich zu Großmutter's Grab. Ich musste mit ihr reden, auch wenn sie mir nicht mehr antworten konnte. Obwohl es vielleicht bizarr klang, war ich ihr am Friedhof immer noch näher als in unserer Wohnung. Dort konnte ich im Geiste ihr ansteckendes Lächeln sehen, ihre Lebensfreude spüren, die sie immer wieder versucht hatte, an uns weiterzugeben.

Kurz bevor ich um die letzte Ecke bog, hörte ich eine mir bekannte Stimme. Eine, die mich stolpern ließ und mich fast dazu brachte, den Strauß fallenzulassen.

*Was hat sie hier zu suchen, jetzt, nachdem alles vorbei ist?* Bis auf ein paar Schluchzer zwischen den Worten klang sie eigentlich normal, doch bei ihr konnte man sich nie ganz sicher sein.

*Was will sie?*

Plötzlich fühlte ich mich wieder unsicher und verängstigt wie ein kleines Kind. Langsam ging ich ein paar Schritte weiter und schielte, hinter einem Baumstamm verborgen, zum Grab hinüber. Dort saß sie, die blonden verfilzten Haare waren